

Tagungsbericht

Erstes Technikhistorisches Forum für Doktorand/inn/en und
Habilitation/inn/en der Gesellschaft für Technikgeschichte
vom 6. bis 7. Juni 2010 am Deutschen Museum München,
Kerschensteiner Kolleg

VON SONJA PETERSEN

Im Juni 2010 hatte die Gesellschaft für Technikgeschichte erstmals zu einem technikhistorischen Forum für Doktorand/inn/en und Habilitation/inn/en im Kerschensteiner Kolleg des Deutschen Museums München geladen. Ziel war es, den Nachwuchswissenschaftler/innen der Technikgeschichte und angrenzenden Disziplinen eine Diskussionsplattform zu bieten und den Aufbau eines Forschungsnetzwerkes voranzutreiben, in dem inhaltliche und methodische Fragen der eigenen Forschung diskutiert werden können. Dazu gehörte auch, die vorgestellten Projekte durch etablierte Technikhistoriker/innen zu kommentieren. Die Initiatorinnen, Prof. Dr. Karin Zachmann und Prof. Dr. Martina Heßler, ermöglichten den Doktorand/inn/en und Habilitation/inn/en so nicht nur, untereinander Kontakte zu knüpfen, sondern auch mit erfahrenen Technikhistoriker/innen in Kontakt zu treten und wichtige Impulse für die eigene inhaltliche und methodische Ausrichtung und Vorgehensweise zu erhalten. Insgesamt stellten 15 Nachwuchswissenschaftler/innen ihre Projekte vor.

Peter Kramper geht in seinem Habilitationsprojekt „‘The Battle of the Standards’. Messen, Zählen und Wiegen in Westeuropa 1750–1914“ der Frage nach, ob der Prozess der Standardisierung ein paradigmatisches Problem der Entstehung moderner Gesellschaften darstellt. Ausgangspunkt seiner Untersuchung ist die Annahme, dass Maße und Gewichte Kristallisationspunkte des Übergangs von traditionellen Agrar- zu modernen Industriegesellschaften darstellten, als soziale Komponenten fungierten und integraler Bestandteil von wirtschaftlichen und sozialen Austauschbeziehungen waren. In der Diskussion wurde deutlich, dass die transnationalen Verflechtungen und ihr Einfluss auf die Standardisierung von Maßen und die internationale Organisation weiterer Forschung bedürfen. Einen wissenschaftshistorisch angeregten Forschungsgegenstand, der auch soziale Konnotationen mit einbezieht, verfolgt *Zuzanna Papierz* in ihrem Promotionsprojekt „Der weiße Kittel. Repräsentationskultur in der Wissenschaft“. Am Beispiel des Kittels, seiner Verwendung, sich wandelnder Ausgestaltung und Bedeutung will sie diesen als

epistemischen Zwischenraum, in dem sich der Prozess der Wissensproduktion abzeichnet, durch die Methode der qualitativen Dingbefragung untersuchen. Die Diskussionsrunde verwies auf die nicht zu vernachlässigende Bedeutung der Patienten, die ebenfalls eine wichtige Rolle in der Etablierung des Symbols spielten und durch ihre Wahrnehmungen zu selbiger entscheidend beitrugen.

Technische Objekte stehen in den Projekten von Anika Schleinzer, Monika Röther, Sophie Gerber, Nina Lorkowski und Catarina Caetano da Rosa in unterschiedlicher Weise im Fokus. *Anika Schleinzer* untersucht in ihrer Dissertation „Spiel-Figur(ation)en – Die Ko-Konstruktion von ‘gender’ in technischem Spielzeug und dem kindlichen Körper“ die Materialisierung des Geschlechtsdiskurses sowie die Verkörperung von Männlichkeit und Weiblichkeit. Durch die Analyse von Baukästen, Puppenherden, Militärspielzeug und Objekten des Verkehrs will sie mittels einer Diskursanalyse die Artefakte mit den jeweiligen historischen Diskursen verbinden. Sie fragt danach, wie Körpervorstellungen, Geschlechtsidentitäten und Rollenvorstellungen des kindlichen Nutzers durch die Artefakte geprägt wurden. Die Diskussion kreiste um die Bedeutung der Geschlechtsvorstellungen bei Erwachsenen und den Eltern, die die Geschlechterrollen der Kinder maßgeblich beeinflusst(en). Objekte ganz anderer Art stehen in der Dissertation von *Monika Röther* „Musikalische Frei-Zeiten. Phonogeräte als Medien zur Ausdifferenzierung von Lebensstilen in der Bundesrepublik der ‚langen sechziger Jahre‘“ im Zentrum. Sie untersucht Phonogeräte als Bestandteil des bürgerlichen Wohnkonzeptes und ihren Einfluss auf das Hörverhalten, auf das Entfächern der familiären Hörgemeinschaft und den damit möglich werden den allgegenwärtigen Musikkonsum. Den in der Gesprächsrunde aufkommenden Einwand eines vorherrschenden Geschlechterverhältnisses konnte Röther mit Blick auf Werbematerialien nicht bestätigen. Aufgegriffen wurde die Frage nach dem Zusammenhang zwischen verändertem Nutzungsverhalten und den sich wandelnden Wohnungen, denn erst durch ein eigenes Zimmer seien entsprechende Rückzugsmöglichkeiten gegeben, in denen die untersuchten Objekte zu nutzen waren. In ihrem Promotionsprojekt „Kluge Leute sparen Strom?‘ Kühlschränke, Herd und Mikrowelle als Objekte des Energiekonsums“ untersucht *Sophie Gerber* die genannten Objekte und analysiert den Umgang der Nutzer mit ihnen. Sie fragt, wie durch Kühlschrank, Herd und Mikrowelle der Energiekonsum greifbar wurde und sich deren Bedeutung im Rahmen der Technisierung des Privathaushaltes wandelte. In der Diskussion wurde angeregt, eine Beziehung zwischen den Objekten des Energiekonsums in der Küche und den sich wandelnden Essgewohnheiten herzustellen. *Nina Lorkowski* nimmt in ihrem Promotionsprojekt „Weiße Ware, der Körper und der Schmutz. Historische Betrachtung über Körperpflege und Energiekonsum im Privathaushalt“ das Badezimmer als Ort des Energiekonsums zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchung. Sie betrachtet die

Geschlechterrollen im Vollzug von Sauberkeit und eines gepflegten Körpers. Sie greift das Konzept des Regimes, die kulturelle Grammatik der tatsächlichen Nutzung von Dingen, von Elisabeth Shove auf, um zu untersuchen, wie sich der Raum der Körperpflege definiert, welche Produkte auftauchen und verschwinden, sowie welche Handlungen vollzogen werden. In der Diskussion wurde darauf verwiesen, dass das Badezimmer nicht nur ein Raum der Technik sei, sondern auch ein Raum, in dem Technik und Natur zusammenträfen. Die „Geschichte der ersten Operationsroboter aus der Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie“ steht im Zentrum des Promotionsprojektes von *Catarina Caetano da Rosa*. Sie untersucht das Verhältnis von Mensch und Maschine aus einem Latourschen Blickwinkel. Neben verschiedenen menschlichen Akteuren identifiziert sie als nichtmenschliche Akteure unter anderem Medien, Justiz und letztlich den Roboter selbst. Sie kommt zu dem Schluss, dass weder ein Mediziner noch eine Maschine handelt, sondern vielmehr ein Hybrid: ein Roboter-Chirurg oder Chirurgen-Roboter. In der Diskussion wurde angemerkt, das historische Interesse der Arbeit könnte darin liegen, das Scheitern neu zu definieren.

In ihrem Habilitationsprojekt „Geschlecht, Arbeit, Technik im Zucht- und Arbeitshaus St. Georgen am See 1713–1830“ untersucht *Helene Götschel* die hier vorherrschenden Lebens- und Arbeitsbedingungen, um die Konstruktion und Repräsentation von Männlichkeit und Weiblichkeit durch die Analyse der Zuschreibung technischer Tätigkeiten und Kompetenzen nachzuzeichnen. In dem noch am Anfang stehenden Projekt ist noch offen, inwiefern die Zucht- und Arbeitshäuser als ein Ort aufgefasst werden können, in dem die bestehenden Geschlechterordnungen eingeübt wurden.

Ein klassisches Thema der Technik- und Wissenschaftsgeschichte wählte *Matthias Pühl* in seiner Dissertation „Patente und geistiges Eigentum in der Entstehungsphase der Industrie der Technischen Gase“. Pühl nimmt an, dass Patente in der Gründungs- und Frühphase der untersuchten Industrie wesentlich zur Entwicklung der bis heute dominanten Marktstrukturen beitrugen. Wichtig für die Entstehung und Entwicklung der Industrie waren aber seiner These nach nicht allein Patente, sondern entscheidend war gleichzeitig auch personalisiertes Wissen. In der Diskussion wurde auf den von Natur aus unpräzisen Untersuchungsgegenstand des nicht formalisierbaren Erfahrungswissens, der begrifflich schärfer zu fassen sei, verwiesen. Auch im Disserationsprojekt von *Knut Stegmann* „Das Bauunternehmen Dyckerhoff & Widmann. Zu den Anfängen des Betonbaus in Deutschland 1865–1918“ spielen die Wissensgenerierung und die daran beteiligten Akteure eine wichtige Rolle. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass neue Bauaufgaben zu Innovationen führten, die Grundlagen der neuen Baustoffe jedoch nicht unbedingt von Ingenieuren oder Architekten stammten. Der firmeninternen Wissensproduktion, die entscheidend für die Entwicklung des Baustoffes war, geht er auf zwei Wegen nach: anhand des Bestrebens der Baufirma, den unzuver-

lässigen Baustoff zu verbessern, und entlang der Einrichtung eines internen Firmenlabors. In der Diskussion wurde deutlich, dass es vielversprechend wäre, die Parallelen in der Entwicklung in Deutschland und den USA hinsichtlich des jeweils spezifischen Wissenstransfers zu untersuchen.

Annika Menke untersucht in ihrem Projekt „Digitalisierung und Individualisierung. Moderne Informationstechnologien und die Veränderung der Interaktion zwischen Lebensmitteleinzelhandel und Konsumenten in der New Food Economy“ die Einführung des Barcodes und seinen Einfluss auf die Interaktion zwischen Konsumenten und dem Lebensmitteleinzelhandel. Menke nimmt den Supermarkt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Blick und greift methodisch auf Fach-, Firmen- und Verbraucherzeitschriften sowie leitfadengestützte Experteninterviews zurück. Die vorgestellte Entwicklung des Barcodes und dessen Einfluss auf Handel und Konsumenten weist bis jetzt jedoch kaum Brüche und Konflikte auf. Internationale Verflechtungen ganz anderer Ausprägung sind Thema von *Simone Müller* und ihrem Promotionsprojekt „Die transatlantische Telegrafenerbindung und die Verkabelung der Welt: Kulturelle Netzwerke und epistemische Gemeinschaften im maritimen Raum 1858–1914“. Ausgangspunkt ist die Annahme einer Verdichtung des internationalen Raums, der Homogenisierung und Zentralisierung wirtschaftlicher und kultureller Phänomene durch die 1866 fertig gestellte dauerhafte Telegrafenerleitung zwischen Alter und Neuer Welt. Müller benutzt einen Akteurszugang, indem sie die Menschen hinter den Maschinen in den Blick nimmt und von einer nationalen Konnotation der Seekabel ausgeht. Sie wertet Unternehmensakten, persönliche Nachlässe, Zeitungen und Regierungsakten aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Kanada und den USA aus, um einen globalgeschichtlichen Zugang zu ermöglichen. Angesichts des herangezogenen Quellenkorpus wurde der Anspruch, eine Geschichte zu entwerfen, die nicht von einer Verwestlichung der Welt ausgeht, ambivalent bewertet. Müllers Projekt besitze jedoch das Potenzial, dem Verhältnis von Nation und Globalisierung in neuer Weise nachzugehen.

Stefanie Preissler widmet sich in ihrer Dissertation „Zwischen Staat, Stadt, Wirtschaft und Gesellschaft. Das Beziehungsgeflecht der Bergakademie Freiberg in der Zeit der Weimarer Republik“ der Institutionengeschichte dieser Bildungseinrichtung. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs kam es zu einem Umbruch im Zusammenspiel von Hochschule, Wirtschaft und Staat. Die Bergakademie konnte ihre Position durch den Aufbau eines Netzwerkes, welches über die Hochschulgrenzen hinweg reichte, halten. Zu eruieren bleibt die Frage, wie dieses regionale Fallbeispiel Rückschlüsse auf die Selbstdarstellung der Akademie, sowie die allgemeine Hochschulentwicklung Deutschlands zulässt. Einem Zusammenspiel von Technik und Staat ganz anderer Art geht *Cornelia Fabian* in ihrem Projekt „Zur Entwicklung des Laserinnovationssystems der Materialbearbeitungslaser in Deutschland 1960 bis

1995“ nach. Sie möchte ein besseres Verständnis für die Entstehung von Innovationssystemen erreichen und identifiziert drei Hauptakteure dieses Prozesses: Industrie, Wissenschaft und Staat. Weiterer Untersuchung bedürfen der Anwenderbereich sowie eine Abgrenzung zum US-amerikanischen Markt, in dem die Lasertechnik durch das Militär eine starke Förderung in den 1960er und 1970er Jahren erfuhr. Dem Einfluss staatlicher Entscheidungen für die Technikentwicklung geht auch, aus der Politikwissenschaft kommend, *Philipp Hertzog* in seinem Promotionsprojekt „Demokratisierte Strukturen? Politische Entscheidungsprozesse in Nachkriegsgesellschaften: Verkehrsplanung in Frankreich und der Bundesrepublik im Vergleich“ nach. Hertzog beschäftigt sich mit dem Prozess der Planungs- und Entscheidungsfindung und zeichnet die Strukturen der Demokratie durch die Untersuchung ihrer Infrastruktur nach. Er schlägt eine Brücke zwischen Technikgeschichte und Politikwissenschaft. Entscheidend sei die unauflösliche Bindung zwischen langfristiger Planung und Infrastrukturen, denn technisch manifestierte Infrastrukturen sind kaum rückgängig zu machen. Zu überdenken bleibt, ob eine Trennung zwischen Straßenplanung und Eisenbahn die thematische Ausrichtung zuspitzen kann, denn in der öffentlichen Debatte sind unterschiedliche Perspektiven und Traditionen zu vermuten.

Dieses Projekt verdeutlicht die in fast allen vorgestellten Forschungsvorhaben hervortretende Öffnung der Technikgeschichte gegenüber anderen Teildisziplinen der Geschichte und weiteren wissenschaftlichen Disziplinen. Durch diese Öffnung, den reflektierten und methodisch wohl durchdachten Umgang mit vielfältigen Inhalten, theoretischen Konzepten und Methoden können neue und vielschichtige Erkenntnisse erzielt werden. Das Forum ermöglichte den Austausch von Erfahrungen und den Vergleich der eigenen Arbeit auch durch die Präsentation von Projekten, die unterschiedlich weit fortgeschritten waren. Dieses erstmals durchgeführte und erfolgreiche Modell eines Treffens junger Nachwuchswissenschaftler/innen mit Unterstützung und hilfreichen Kommentaren durch erfahrene Technikhistoriker/innen soll im zweijährigen Rhythmus fortgesetzt werden.

Adresse der Verfasserin: Sonja Petersen, Gastprofessur für Kultur- und Techniktheorien, Hochschule für Gestaltung Offenbach a.M., Fachbereich Produktgestaltung, Schlossstraße 31, 63065 Offenbach a.M. E-Mail: mail@sonja-petersen.de

